

Eine der dankswertesten Gaben, die ich vor einigen Monaten von Freunden empfangen habe, ist ein Bändchen mit Maschinschrift geschriebener Verse, 125 Seiten stark, das ein Leser aus Kattowitz, der auf der Durchreise in Wien war, mit der folgenden Mitteilung zurückgelassen hat:

1/20  
1/4 T.D.

Das Bändchen Kinderverse hätte ich gern persönlich überreicht, um etwas über die Entstehungsgeschichte seines Inhalts zu erzählen. Vor allem wollte ich erwähnen, daß die Gedichte, so wie sie hier gedruckt sind, durch die Lehrerin (Gertrud Willner), in deren Zeichenstunde sie auf Grund kurzer Schilderung des jeweiligen Gegenstandes in gleichzeitiger Niederschrift verfaßt worden sind, niemals die geringste Korrektur erfahren haben. Alle Manuskripte, die sorgfältig gesammelt sind, können zum Beweise dienen.

→ ~~erfassen~~,  
1/0  
1/1

Hinzufügen möchte ich den Wunsch eines Kreises Kattowitzer Freunde, Ihnen mit dieser Sammlung eine Freude zu machen. Ließ ähnliche Absicht sich im Frühjahr, als eine anlässlich Ihres Geburtstages geplante und von Ihnen gestattete private Aufführung des »Wolkenkuckucksheim« infolge widriger Umstände verschoben werden mußte, sich leider nicht ausführen, so wird die kleine Gabe vielleicht ihren Zweck erfüllen, Ihnen ein Zeichen steten Dankes zu sein.

Das Alter des Kindes ist nicht in allen Fällen neben dem Namen angegeben. Da das Bändchen zu beliebiger Verwendung gewidmet wurde, so folgt hier eine Auswahl dieser Gedichte, von denen vier bereits in Nr. 2 der neuen Halbmonatsschrift »Die Mutter« (Herausgeberin Gina Kafs) erschienen sind und die wohl alle zeigen, wech ein Dichter, ganz jenseits von Beruflichkeit, ein Kind (im Vergleich mit einem) Erwachsenen ist:

1/1 T.D.  
1/1  
H. # 12 6

H an (Wagner) Ruf

↳ gegen einen

↳ auch liegt es selbst  
ein ~~früheres~~ früheres ~~Reinhold~~  
~~Reinhold~~ ~~Reinhold~~  
dieses (was, es war  
~~Reinhold~~  
müde haben d. Herbst  
denn, es ist bei  
nicht soll.



Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsummer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeslei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücke, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschließen mit altemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wärme.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen eile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwärzung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«, bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

## Gerichte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien] Noch unverbrühten Gerichten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in erste Erwägung ziehen.

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

Ich war gestern auf dem Untersberg und erzählte nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezanerhause lagen, ums Kreuz auf dem Gelereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walsersfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walsersfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den heiligen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi.

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezanerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezanerschnitte vorlieb genommen), Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alle vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.



Eine der dankenswertesten Gaben, die ich vor einigen Monaten von Freunden empfangen habe, ist ein Bändchen mit Maschinschrift geschriebener Verse, 125 Seiten stark, das ein Leser aus Kattowitz, der auf der Durchreise in Wien war, mit der folgenden Mitteilung zurückgelassen hat:

Das Bändchen Kinderverse hätte ich gern persönlich überreicht, um etwas über die Entstehungsgeschichte seines Inhalts zu erzählen. Vor allem wollte ich erwähnen, daß die Gedichte, so wie sie hier erscheinen, durch die Lehrerin (Gertrud Willner), in deren Zeichenstunde sie auf Grund kurzer Schilderung des jeweiligen Gegenstandes in gleichzeitiger Niederschrift verfaßt worden sind, niemals die geringste Korrektur erfahren haben. Alle Manuskripte, sorgfältig gesammelt, können zum Beweise dienen.

Hinzufügen möchte ich den Wunsch eines Kreises Kattowitzer Freunde, Ihnen mit dieser Sammlung eine Freude zu machen. Lief ähnliche Absicht sich im Frühjahr, als eine anlässlich Ihres Geburtstages geplante und von Ihnen gestattete private Aufführung des »Wolkenkuckucksheim« infolge widriger Umstände verschoben werden mußte, sich leider nicht ausführen, so wird die kleine Gabe vielleicht ihren Zweck erfüllen, Ihnen ein Zeichen steten Dankes zu sein.

Das Alter des Kindes ist nicht in allen Fällen neben dem Namen angegeben. Da das Bändchen »zu beliebiger Verwendung« gewidmet wurde, so folgt hier eine Auswahl dieser Gedichte, von denen vier bereits in Nr. 2 der neuen Halbmonatsschrift »Die Mutter« (Herausgeberin Gina Kaus) erschienen sind und die wohl alle zeigen, welch ein Dichter, ganz jenseits der beruflichen Entscheidung, ein Kind gegen einen Erwachsenen ist, daß (es) selbst ein späterer Krämer im Vergleich mit einem Dichter war, und welche Gaben die Natur darreicht, ehe sie sie entwickelt.

*12*  
*(Gymnasial)*

*12*  
*4*



Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeseele ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlüpfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschesendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

### Was sich Romain Rolland erzählen läßt

Ich war gestern auf dem Untersberg und erzählte nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppenzauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walsersfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch lamer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walsersfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppenzauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppenzerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.



Man vergleiche damit die Volkspoesie des südöstlichen Niederösterreich, als deren »anmutigste Blüten« die Reichspost — siehe den Aufsatz in Nr. 640—648 — der dortigen Kindefseele Verse wie diese abgepfückt hat:

»Bi bo, bi bo,  
Ziach d' Kotz d' Haut o,  
Häng's am Steck'n,  
LoB verrecken,  
Wirf's in Grob'n,  
Daß alle Hund' schob'n,  
Pfeiferl, geh, geh,  
Sonst wirf i di in' Schnee,  
Sonst wirf i di in d' Schindagrab'n,  
Daß da alle Hund' und Katz'n d' Darm auszahn.«

Oder:

»Rauchfangkehrer,  
Suppenstierer,  
Boandl-Beißer,  
Hos'nz'reißer.«

Oder zum Neujahrstage, »an dem die Kleinen ihr Wunschlied singen dürfen«:

»I wünsch, i wünsch, i woas schon was,  
Greif in den Säckel und gib ma was.«

Das »allgemein verbreitete Judenverschen« nicht zu vergessen:

»Jüdale, Jüdale, hepp, hepp, hepp,  
Schweinefleisch, das macht's Jüdale fett!«

»Aus Kindern werden Erwachsene«; doch hier kann die Entscheidung nicht die sein, ob sie Dichter bleiben, sondern ob Totschläger oder Beutelschneider werden. / hi



Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeslei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücke, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlüpfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fliehernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berausches hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

### Was sich Romain Rolland erzählen läßt

... Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppenzauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Waiserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Waiserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppenzauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppenzauerschlucht vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.



Kinderverse

Eine der dankenswertesten Gaben, die ich vor einigen Monaten von Freunden empfangen habe, ist ein Bändchen mit Maschinschrift geschriebener Verse, 125 Seiten stark, das ein Leser ~~am~~ Kattowitz, der auf der Durchreise in Wien war, mit der folgenden Mitteilung zurückgelassen hat:

Das Bändchen Kinderverse hätte ich gern persönlich überreicht, um etwas über die Entstehungsgeschichte seines Inhalts zu erzählen. Vor allem wollte ich erwähnen, daß die Gedichte, so wie sie hier erscheinen, durch die Lehrerin (Gertrud Willner), in deren Zeichenstunde sie auf Grund kurzer Schilderung des jeweiligen Gegenstandes in gleichzeitiger Niederschrift verfaßt worden sind, niemals die geringste Korrektur erfahren haben. Alle Manuskripte, sorgfältig gesammelt, können zum Beweise dienen.

Hinzufügen möchte ich den Wunsch eines Kreises Kattowitzer Freunde, Ihnen mit dieser Sammlung eine Freude zu machen. Ließ ähnliche Absicht sich im Frühjahr, als eine anläßlich Ihres Geburtstages geplante und von Ihnen gestattete private Aufführung des »Wolkenkuckucksheim« infolge widriger Umstände verschoben werden mußte, sich leider nicht ausführen, so wird die kleine Gabe vielleicht ihren Zweck erfüllen, Ihnen ein Zeichen steten Dankes zu sein.

Das Alter des Kindes ist nicht in allen Fällen neben dem Namen angegeben. Da das Bändchen »zu beliebiger Verwendung« gewidmet wurde, so folgt hier eine Auswahl dieser Gedichte, von denen vier bereits in Nr. 2 der neuen Halbmonatsschrift »Die Mutter« (Herausgeberin Gina Kaus) erschienen sind und die wohl alle zeigen, welch ein Dichter, ganz jenseits der beruflichen Entscheidung, ein Kind gegen einen Erwachsenen ist ~~daß selbst~~ ein späterer Krämer im Vergleich mit einem gegenwärtigen Dichter ~~bevorzugt~~ und welche Gaben die Natur darreicht, ehe sie sie entwickelt.

~~Es ist nicht die  
Tugend, was den Menschen großartig  
macht, denn, wie erhebt er sich?~~

I Hr  
+ 2  
Hr H,

✂ ✂

- hat sich, gleich, nicht in fürchte -





Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeslei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücke, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlüpfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wärme.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschesendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

### Was sich Romain Rolland erzählen läßt

Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppetzauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Waiserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Waiserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppetzauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppetzauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.



# Kinderverse

2  
 2. Teil 2. Aufl. 1848 ca

Ein Mädchen, so hold und schön,  
 will auf die Wiesen gehn;  
 da wird sie vom Tod verfolgt  
 denn er hat sie wegen ihrer  
 Schönheit gewollt.

Er nimmt das Mädchen an der  
 Hand  
 und will es führen in sein  
 Vaterland,  
 das Mädchen spricht:  
 »Ich will nicht gehn,«  
 doch er erwidert:  
 »Du wirst in meinem Reich  
 dieselben Blumen sehn.«

H. Johanna ~~Anderke~~, 12 Jahre. *Ein Mädchen*

Klein Lieschen schlafe süß,  
 Ich bring' dir auch de'n Püpplein.  
 Der Mondmann ist sonst böß,  
 Schickt dir kein Träumelein.

Er wohnt im gold'nen Häuschen  
 Mit seiner lieben Frau,  
 Holt sich die guten Kinder  
 Zum Tanz zur Sternenau.

Wenn auf der Milchstraße dann  
 Klingelt der Milchmann,  
 Fährst du mit ihm wieder  
 Auf die Erde nieder.

H. Charlotte ~~Klein~~, 14 Jahre.

Der Frühling durch die Lüfte geht,  
 drum schlaf me'n süßer ~~Jüngling~~.  
 Der Vater dich verlassen muß  
 nun denkt er an sein Kind:  
 Drum schlafe wohl!

Der Wind, der durch die Bäume geht,  
 bringt Grüße dir von ihm.  
 Er denkt gewiß an dich, mein Kind,  
 in fernem, fremden Land:  
 Drum schlafe wohl!

Er denkt an dich,  
 wenn über ihm die Wolken ziehn,  
 wenn ferner Donner hallt,  
 wenn einsam er die Wache hält:  
 Drum schlafe wohl!

H. Lotte ~~Fischer~~, 14 Jahre.

→ Lieb



Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeslei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücke, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlüpfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berausches hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Maitrone zu einer anderen Maitrone nicht doch etwas Settenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung, Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

### Was sich Romain Rolland erzählen läßt

... Ich war gestern auf dem Untersberg und erzählte nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppenzauerhauser lagen, ums Kreuz auf dem Getreck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walsertal wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walsertal grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppenzauerhauser lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppenzauerhauser vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.



Wolken im Dugore Thall

Als der Abend herankam,  
Und die Sonne unterging,  
Sah man wie ein Wölkchen  
das andere fing.

Rosig beleuchtet vom Abendschein,  
Schaute ich entzückt  
in den Himmel hinein.

H. Johanna Dürrig, 13 Jahre.

Ich sah ein' Mann, der war gar bunt,  
Ich dacht er hätte Blumen.

Doch sind es gar keine Blumen,  
Es sind die bunten Luftballons,  
Die waren grün, rot und blau,  
Die sahen aus, wie der stolze Pfau.

Wir kauften uns Ballons,  
Mir flog er fort,  
Nach dem fernen Nord.

H. Elisabeth Bernard, 9 1/2 Jahre.

Ein Gänseblümchen wuchs auf  
meiner Mutter Grab,  
Das mir jeden Tag Grüße bracht.

Doch ein Knabe kam und brach  
das Blümchen ab;  
Nun konnt ich nicht mehr hören, was  
die Mutter macht.

H. Hildegard Matziorf, 11 Jahre.

Mein Kätzchen ist tot!  
Mein Kätzchen ist tot!  
Ach Gott, das ist ein Jammer,  
In einer kleinen Kammer,  
ist es verschieden.

Die Mutter sprach:  
»Wein nicht so sehr,  
und trauer nicht so sehr!  
Das Kätzchen ist gestorben,  
Du hast es gut geborgen,  
In einem kühlen Blumengrab.«

H. Ilona Vogt, 11 Jahre.

des Luftballons

des kleinen Knaben

des kleinen Kindes

7.8



einer Sache, die Finot eben für dreißigtausend Franken gekauft hat, Fräulein Florine von diesem Drogisten die nämliche Summe verlangen zu lassen? . . .

»Aber aus welchem Land stammen Sie denn, Menschenkind? . . . Der Zufall tut für Sie an einem Tag das Wunder, auf das ich zwei Jahre lang gewartet habe, und Sie beschäffigen sich damit, von den Mitteln zu sprechen? Wie! Sie scheinen Geist zu haben, Sie besetzen die geistige Unabhängigkeit, die den intellektuellen Abenteurern in der Welt, in der wir sind, notwendig ist, und Sie plappern von Gewissensbedenken, wie die Nonne, die stoh anlagt, sie habe ihr Ei mit Eier gegessen? . . . Wenn Florine Glück hat, werde ich Chefredakteur, habe zweihundertfünfzig Franken Fixum; ich nehme die großen Theater, Vernou lasse ich die Vaudevilletheater, und Sie setzen den Fuß in den Steigbügel und werden mein Nachfolger in den Boulevardtheatern. Sie bekommen dann drei Franken für die Spalte und schreiben jeden Tag eine, das macht im Monat dreißig, die Ihnen neunzig Franken einbringen; Sie haben dann Bücher im Wert von sechzig Franken, die Sie Barbet verkaufen; dann können Sie monatlich von Ihren Theatern je zehn Billets verlangen, im ganzen vierzig Billets, die Sie für vierzig Franken an den Barbet der Theater verkaufen werden . . .

Ich sage nichts von dem Vergnügen, daß Sie ins Theater gehen können, ohne zu zahlen, denn dieses Vergnügen wird bald eine Plage; aber Sie haben in vier Theatern den Zutritt hinter die Kulissen. Wenn Sie zwei Monate hart und zurückhaltend sind, dann werden Sie mit Einladungen überschüttet, können fortwährend mit den Schauspielerinnen souperieren; ihre Liebhaber machen Ihnen den Hof . . .

Heute um fünf Uhr im Luxembourg waren Sie noch in Verzweiflung, und nun haben Sie die Aussicht vor sich, eine der hundert privilegierten Per-

schlimm daran, es hat sich einschüchtern lassen und verzweifelt an seiner Kultur, die noch in ihrer Geborstenheit wider die neugeborne Pracht des Literaturtheaters zeugt. Es ist auf einen Faust studiert hat, also auf der Bühne des Herrn Reinhardt vielleicht glaubhaft wäre. Und es hat sich Herrn Kainz ergeben, dessen Beliebigkeit die traurigste Verirrung des Bühnengeschmacks einer versnobten Zeit bedeutet. Herr Kainz auf Reisen: das scheint mir nicht ganz der Urnast des Mitterwurzelschen Dämons nachzugeraten. Ich denke vielmehr an einen Treumann des Burgtheaters, der Launen statt Humors hat und springen kann, wo er spielen sollte. Das Burgtheater läßt sich einen Kontrakt diktieren, der dem Herrn Kainz für vier Monate eine größere Gage zuerkennt, als ein Baumeister für das ganze Jahr bezog, und der der Direktion eben noch die Hoffnung läßt, daß der Tenorist »für eine oder zwei Novitäten sich gewinnen lassen« werde. Nicht der törichte Vergleich mit den Berliner Gastspielern, der Fall Kainz schlägt die Burgtheaterherrlichkeit zu schanden. Im Frühjahr, trösteten die Theateroffiziösen, »wird sein Auftreten ein Gegengewicht gegen die zu dieser Zeit stattfindenden Gastspiele der Berliner Ensembles bilden.« Zu solchem Frost prostituiert sich heute das Burgtheater. Dem Publikum kommt der Theatersinn abhanden und alle Werte sinken im Wert, wenn sechs Monate im Jahr die Erwartung des Herrn Kainz auf dem Repertoire steht. Die Freunde der Schauspielkunst haben an Herrn Schlenker nur die eine Bitte: daß er die lange Zeit nicht etwa an Herrn Gregori wende! Er entdecke uns Ernst Hartmann wieder, ein junges Talent, das in der Stille und ohne daß eine Burgtheaterdirektion es merkte, seit Jahrzehnten wächst und heute wieder das Entzücken verbreiten könnte, das sich von seinem Heinrich dem Fünften einer theaterfrohen Zeit einst mitgeteilt hat. Eine sonnige Stelle ist auf den Brettern des Burgtheaters zurückgeblieben, und auf ihr spreizt sich ein ammutloser Heinz, den der zweiundachtzigjährige Falstaff mit dem kleinen Finger an die Wand spielt. An des Prinzen steifsteine Vermummung müssen wir noch weiter glauben. Aber um den königlichen Heinrich der deutschen Bühne sollte uns ein Burgtheaterdirektor nicht länger betrügen dürfen.

\* \* \*

Karl Kraus.



Ein Tag aus dem Leben  
des Schmetterlings  
Zitronengelb/

Ach, wie freue ich mich,  
Ich kann ja fliegen  
Zum Himmel hinauf.

Zu den Blümelein,  
Zu den Vögelein,  
Zu den Sternelein,  
Und zum Monde auch.

Und wenn ich dann müde bin,  
so fliege ich  
In mein Kämmerlein!

H. Gertrud Duder, 12 Jahre.

Ein Tag aus dem Leben  
des Schmetterlings  
Schnürbein/

Als ich flog durch Tal und Höhe,  
O, da gab es viel zu sehn.  
In dem Rosengarten spielte  
Ein gar lieblich Kind,  
Und es schaute auf mich mild,  
kleinen Schmetterling.

Als ich flog durch Tal und Höhe,  
O, da gab es viel zu sehn.  
In dem Wald auf einem Baum,  
Saß ein Vögelein, ein Traum,  
Auf des Zweiges Saum.

Als ich flog durch Tal und Höhe,  
O, da gab es viel zu sehn.  
Auf der Wiese, zwischen Gras,  
Saß ein kleiner Has,  
Und er schaute froh mich an,  
Dieser kleine Fratz.

H. C. Hatter, 10 Jahre.

Ein Tag aus dem Leben  
des Schmetterlings  
Goldhähnchen/

Ich wohne  
auf einem Kräuterblatt.  
Und wasch und putz  
mich den ganzen Tag.

Und fliege  
zum Himmel hinauf,  
← und herunter.

Und wenn  
ich müde bin,  
flieg ich herunter.

Lotte Schwarz, 11 Jahre.



Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleten oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frhsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendseselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlüpfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wärme.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahn-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwärzung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

## Gerichte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerichten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauserhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbäum auf dem Walsersfeld wieder grünen wird, aber der Birnbäum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbäum auf dem Walsersfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhhi.

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauserhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauserschmitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alle vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.



Wenn ich auf den Mond könnte

Wenn ich könnte  
auf den Mond,  
so möchte ich mich sehr freuen.

Doch wie gelang  
ich dort hinauf,  
ich hab' ja keine Flügelein.

Wenn ich aber  
oben wär',  
so möcht ich's doch bereuen.

Denn ich könnt  
deicht bei  
meinem lieben Mütterchen sein.  
Herta ~~was~~ 12 Jahre.

Der Mond ist rund,  
wie kann ich ihn erlangen.  
Er ist zu weit, er ist zu weit.  
Ich kann ihn nicht auffangen!

Ach wenn ich Flügel hätte!  
Flög ich hinauf,  
Da möcht ich sehen,  
Bäume und Menschen,  
Groß und klein

Ja, ich muß hinauf!  
Ich muß hinauf!  
Martha ~~Gerz~~ 13 Jahre.

Wenn ich auf die Kirchturmspitze  
könnte,  
die so weit von uns ist.  
Und besehen könnte die Welt,  
die zu Füßen mir liegt.  
Möchte ich sehn die Städte, die  
lieblichen Dörfer auch.  
Möchte Freude dran haben,  
Und an der Macht Gottes auch.  
Ich möchte seher,  
Ein großes Häusermehr.  
Und zwischen ihnen gehen  
Die Menge der Menschen daher.  
Möchte näher sein dem Himmel,  
als der Erde unter mir.  
Ich könnte sehn die Vögel, die  
Blumen, die Käferlein auch.  
Wie alles Gott preises, für  
seine Lieb' und Treu'!

Elfriede ~~Benk~~ 11 Jahre.

Wenn ich auf der Kirchturmspitze könnte



Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsummer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeseele ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschüttern mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wärme.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesen schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschesendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist abgewachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in miltühnende Schwüfung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in erste Erwägung ziehen.

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbäum auf dem Walsertfeld wieder grünen wird, aber der Birnbäum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbäum auf dem Walsertfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlaacht, die Schlaacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi.

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ausnehmliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufführt, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.



6

Wenn ich auf die Kirchturmspitze  
 könnte  
 Würde ich Erd' und Himmel schau.  
 Ich würde die Wolken besser ziehen,  
 Und die Vöglein singen sehen.  
 Und die Leute drunten im Tale,  
 wären klein, ich weiß es schon  
 Und die Kinder wären garnicht,  
 garnicht, garnicht anzuschau!  
 Ach, wie wäre es oben schöne!  
 Wenn ich könnte Gott anschau,  
 Und die Englein singen sehen,  
 Mit den schönen Kleidchen da.  
 Ich möchte meiner Eltern Haus  
 aufsuchen,  
 wo ich kehrte lustig ein,  
 wo ich sah die muntern Kinder,  
 mit dem Kätzchen ganz allein.  
 Edith Wrotel, 12 Jahre.

1/n

1.

1/re

1/a

yp

H.

12

Wenn ich auf die  
 Kirchturmspitze könnte,  
 O, wie schön wär das!  
 Ich könnte alles sehen,  
 Und wär dem Himmel nahe.  
 Die Leute wären wie die Zwerge,  
 Der Strauch und Baum  
 wie eine Blume,  
 Und das Vöglein wär wie ein  
 Käferlein,  
 das auf der Blume sitzt.  
 Ich würde die Glocken,  
 Und das Vöglein in der Luft,  
 Sie singen so lieblich und schön,  
 Vielleicht würde ich sehen das  
 Gebirge,  
 Mit seinen weiten Tälern.  
 Stephani Dadek, 11 Jahre.

H.

Stephani Dadek

Kinderchen  
 tanzen!  
 und singen!  
 Der Leiermann spielt!

Viel Kinderchen  
 spielen  
 und geben ihm Geld!

Der Flieder  
 der blüht!  
 der Leiermann  
 spielt  
 kommt auch bald  
 wieder  
 und seine Lieder.

12

H.

other

Elisabeth Kurpanek, 9 Jahre.



Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsummer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeslei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschließen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wärme.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahn-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berausches hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitführende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

## Gerichte

[Mögliche Übersetzung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerichten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenaufgang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck hogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schläfen, bis einst der alte Birnbäum auf dem Walsertfeld wieder grünen wird, aber der Birnbäum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbäum auf dem Walsertfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi.

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschlucht vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das anscheinliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.



7

Schon wieder spielt der Leiermann  
 im Hof  
 so schöne Lieder.  
 Wir sagen ihm dann leis ins Ohr,  
 ach!  
 komme doch bald wieder!  
 Ach komme doch, komme  
 doch, komme  
 doch  
 Leiermann, und  
 spiele die schönsten  
 Lieder!  
 Wir sagen ihm dann leis ins Ohr,  
 ach,  
 komme recht bald wieder!

*Chop. - in M.D.N. 9.*  
*in Musik (Kaw)*

HA

Gayewski.

[KA

Eine Mutter saß am Bett,  
 Bei ihrem kranken Kind.  
 Und war von Mitleid gerührt  
 Und traurig gesinnt.  
 Ihr artiges Kind,  
 Ihr kleinstes Kind.  
 Und draußen  
 Der Tod  
 Im Wind!

HA H.

H. Krawczyk, 12 Jahre.

In einem weißen Bettchen (da liegt  
ein krankes Kind

Es träumet von vielen Engeln,  
 die tragen es in den Himmel hinein  
 und singen ihm fromme Lieder.  
 Da endlich erwacht das Bübchen,  
 und lachelt zu seinem  
 Mütterchen und spricht:  
 Ich habe geträumt von Engeln,  
 die trugen mich in den Himmel  
 hinein  
 und sangen mir schöne Lieder.  
 Margot Philipp.

ll

H.

Es träumt  
 im starken Fieber,  
 schaut auf  
 vor lauter Schmerz.

ld

Da plötzlich  
 kam die Mutter  
 herein und fragt:  
 Was ist dir mein Herz?

*von Krawczyk.*



verdient —, stand es mir fest, daß der Journalismus einzig und allein mir Brot geben könnte. Aber wie war es möglich, in die Redaktionen einzudringen? Ich will Ihnen nicht von meinen vergeblichen Schritten und Bittgängen erzählen, auch nicht von dem halben Jahr, das ich als Volontär arbeite, wo ich mir sagen lassen mußte, ich verscheuchte die Abonnenten, während ich sie im Gegenteil anlockte....

Finot ist Chefredakteur. Wissen Sie, wovon ich lebe? Ich verkaufe die Billets, die mir die Theaterdirektoren geben, damit ich ihnen in der Zeitung nicht unangenehm werde, die Bücher, die mir die Verleger schicken und die ich besprechen soll. Endlich treibe ich, wenn sich erst Finot befriedigt hat, mit den Naturalien Handel, die die Industriellen uns liefern, für oder gegen die Finot mir erlaubt, Artikel zu schreiben. Eine Arznei gegen Blähungen, die 'Sultanipasta', ein Haaröl, die 'brasilianische Mixtur' zahlen für ein scherzhaftes Artikelchen zwanzig oder dreißig Franken. Ich bin gezwungen, den Verleger anzukläffen, der dem Blatt wenig Exemplare gibt: die Zeitung nimmt zwei davon, die Finot verkauft, und ich bekomme zwei, die ich ebenfalls verkaufe; und wenn ein Verleger ein Meisterwerk herausbrächte, wenn er mit Exemplaren geizte, würde er totgeschlagen. Das ist gemein, aber ich lebe von diesem Handwerk und hunderte andere wie ich! Glauben Sie aber nicht, die politische Welt wäre besser als die literarische: alles in diesen beiden Welten ist Korruption; jeder Mensch, der damit zu tun hat, korrumpiert oder wird korrumpiert. Wenn es sich um ein Verlagsunternehmen handelt, das einigermaßen bedeutend ist, dann zahlt mich der Verleger, aus Furcht, angegriffen zu werden....

Die Schauspielerinnen zahlen auch für das Lob, aber die geschicktesten zahlen für die Kritik; was sie am meisten fürchten, ist das Totschweigen. Da-

55 —

ganzen Familie erhalten und neu aufbauen geholfen. Hätten wir aber die Pflicht gehabt, die Eltern zu verständigen, dann wäre allen geschadet, aber niemand genützt gewesen. Darum möge auch in Zukunft an der Schweigepflicht festgehalten werden. Der Mann hat nur zu recht. Aber er hat vergessen, zu erwähnen, daß das Schweigen in solchen Fällen auch dem Besitzer des Sanatoriums eine Frucht trägt. Sie wäre noch ergiebiger, wenn man die andere beseitigen könnte. Das verbietet allerdings eintörichtes Gesetz, und noch nie hat sich bekanntlich durch dessen Übertretung der mutigste Gynäkolog (dem sonst in die Hose nicht das Herz fällt) in der Karriere behindern lassen. Immerhin wird die Diskretion über eine Geburt noch immer besser bezahlt als der Verrat einer Fruchtattribution. Die jungen Damen aus vornehmem Hause, die in guter Hoffnung und bestem Glauben in das Sanatorium kommen, würden sich künftig überlegen, wenn die Nachfrage der Eltern die Entbindung vom ärztlichen Berufsgeheimnis bedingte. Es wird ihnen ohnehin nicht unangenehm sein, daß von offizieller Seite im 'Neuen Wiener Journal' für alle Zukunft das harmloseste Frauenleiden als Schwangerschaft verdächtigt wird. Manche Frau, die es sich versagen möchte, dem Reporter ein zartes Geheimnis ins Ohr zu flüstern, das sie ihrem Gatten vorenthalten muß, wird den Weg ins Sanatorium scheuen, wo man sich allzulaut des Schweigens rühmt. Und vor allem wird vielleicht jene junge Dame selbst fortan unter dem Argwohn der Eltern und des glücklichen Mannes zu leiden haben; denn sie konnte zwar die Existenz ihres Kindes verheimlichen, aber das 'Neue Wiener Journal' kommt ins Haus, und eines Tages erkennt sie, daß der Aufenthalt im Sanatorium nicht ohne Folgen geblieben ist. So hat die ärztliche Diskretion wieder einmal das Glück einer Ehe, nein, das Glück einer ganzen Familie erhalten, nein, mehr als das: neu auf-







Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frh Sommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeseele ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindringen, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschließen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wärme.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berausches hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal am Schluß von Beethovens Neunter\*, bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

### Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverfürgten Gerichten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in erste Erwägung ziehen.

### Was sich Romain-Rolland erzählen läßt

Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenaufgang vor dem Zeppezauerhause lagen, uns Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Waisersfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Waisersfeld grüner wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dann von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschlucht vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch noch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.



### Kinderverse

Eine der dankenswertesten Gaben, die ich vor einigen Monaten von Freunden empfangen habe, ist ein Bändchen mit Maschinschrift geschriebener Verse, 125 Seiten stark, das ein Leser in Kattowitz, der auf der Durchreise in Wien war, mit der folgenden Mitteilung zurückgelassen hat:

Das Bändchen Kinderverse hätte ich gern persönlich überreicht, um etwas über die Entstehungsgeschichte seines Inhalts zu erzählen. Vor allem wollte ich erwähnen, daß die Gedichte, so wie sie hier erscheinen, durch die Lehrerin (Gertrud Willner), in deren Zeichenstunde sie auf Grund kurzer Schilderung des jeweiligen Gegenstandes in gleichzeitiger Niederschrift verfaßt worden sind, niemals die geringste Korrektur erfahren haben. Alle Manuskripte, sorgfältig gesammelt, können zum Beweise dienen.

Hinzufügen möchte ich den Wunsch eines Kreises Kattowitzer Freunde, Ihnen mit dieser Sammlung eine Freude zu machen. Ließ ähnliche Absicht sich im Frühjahr, als eine anläßlich Ihres Geburtstages geplante und von Ihnen gestattete private Aufführung des »Wolkenkuckucksheim« infolge widriger Umstände verschoben werden mußte, sich leider nicht ausführen, so wird die kleine Gabe vielleicht ihren Zweck erfüllen, Ihnen ein Zeichen steten Dankes zu sein.

Das Alter des Kindes ist nicht in allen Fällen neben dem Namen angegeben. Da das Bändchen »zu beliebiger Verwendung« gewidmet wurde, so folgt hier eine Auswahl ~~dieser~~ Gedichte, von der vier — ~~die~~ erste, zweite, vierte und fünfte — bereits in Nr. 2 der neuen Halbmonatsschrift »Die Mutter« (Herausgeberin Gina Kaus) erschienen sind ~~und die~~ wohl alle zeigen, welch ein Dichter, ganz jenseits der beruflichen Entscheidung, ein Kind gegen einen Erwachsenen ist, ein späterer Krämer im Vergleich mit einem gegenwärtigen Dichter, und welche Gaben die Natur darreicht, ehe sie sie entwickelt.

H. S.  
H. A.  
H. B.



Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frhsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeseele ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücke, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschließen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wärme.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berausches hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichts: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfliehende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«, bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, uns Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbäum auf dem Walsersfeld wieder grünen wird, aber der Birnbäum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbäum auf dem Walsersfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt), und bisher immer mit der Zeppezauerschnittle vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das anscheinliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.



6

Wenn ich auf die Kirchturmspitze  
 könnte  
 Würde ich Erd' und Himmel schau.  
 Ich würde die Wolken besser ziehen,  
 Und die Vöglein singen sehen,  
 Und die Leute drunten im Tale,  
 wären klein, ich weiß es schon  
 Und die Kinder wären garnicht,  
 garnicht, garnicht anzuschau.  
 Ach, wie wäre es oben schöne!  
 Wenn ich könnte Gott anschau,  
 Und die Englein singen sehen,  
 Mit den schönen Kleidchen da.  
 Ich möchte meiner Eltern Haus  
 aufsuchen,  
 wo ich kehrte lustig ein,  
 wo ich sah die munteren Kinder,  
 mit dem Kätzchen ganz allein.  
 Edith W., 12 Jahre.

Wenn ich auf die Kirchturmspitze  
 könnte,  
 O, wie schön wär' das!  
 Ich könnte alles sehen,  
 Und wär' dem Himmel nahe.  
 Die Leute wären wie die Zwerge,  
 Der Strauch und Baum  
 wie eine Blume,  
 Und das Vöglein wär wie ein  
 Käferlein,  
 das auf der Blume sitzt.  
 Ich würde die Glocken,  
 Und das Vöglein in der Luft,  
 Sie singen so lieblich und schön,  
 Vielleicht würde ich sehen  
 das Gebirge,  
 Mit seinen weiten Tälern.  
 Stephani D., 11 Jahre.

125

Der Leiermann/  
 Kinderchen  
 tanzen!  
 und singen!  
 Der Leiermann spielt!  
 Viel Kinderchen  
 spielen,  
 und geben  
 ihm Geld!  
 Der Flieder  
 der blüht!  
 der Leiermann  
 spielt  
 Kommt auch bald  
 wieder  
 und seine Lieder.

R

←

Elisabeth K., 9 Jahre.



verdient —, stand es mir fest, daß der Journalismus einzig und allein mir Brot geben könnte. Aber wie war es möglich, in die Redaktionen einzudringen? Ich will Ihnen nicht von meinen vergeblichen Schritten und Bittgängen erzählen, auch nicht von dem halben Jahr, das ich als Volontär arbeiten, wo ich mir sagen lassen mußte, ich verscheuchte die Abonnenten, während ich sie im Gegenteil anlockte . . . .

Finot ist Chefredakteur. Wissen Sie, wovon ich lebe? Ich verkaufe die Billets, die mir die Theaterdirektoren geben, damit ich ihnen in der Zeitung nicht unangenehm werde, die Bücher, die mir die Verleger schicken und die ich besprechen soll. Endlich treibe ich, wenn sich erst Finot befriedigt hat, mit den Naturalien Handel, die die Industriellen uns liefern, für oder gegen die Finot mir erlaubt, Artikel zu schreiben. Eine Arznei gegen Blähungen, die 'Sultaninpasta', ein Haaröl, die brasilianische Mixtur, zahlen für ein scherzhaftes Artikelchen zwanzig oder dreißig Franken. Ich bin gezwungen, den Verleger anzukläffen, der dem Blatt wenig Exemplare gibt: die Zeitung nimmt zwei davon, die Finot verkauft, und ich bekomme zwei, die ich ebenfalls verkaufe; wenn ein Verleger ein Meisterwerk herausbrächte, wenn er mit Exemplaren geizte, würde er totgeschlagen. Das ist gemein, aber ich lebe von diesem Handwerk und hundert andere wie ich! Glauben Sie aber nicht, die politische Welt wäre besser als die literarische: alles in diesen beiden Welten ist Korruption; jeder Mensch, der damit zu tun hat, korrumpiert oder wird korrumpiert. Wenn es sich um ein Verlagsunternehmen handelt, das einigermaßen bedeutend ist, dann zahlt mich der Verleger, aus Furcht, angegriffen zu werden . . . .

Die Schauspielerinnen zahlen auch für das Lob, aber die geschicktesten zahlen für die Kritik; was sie am meisten fürchten, ist das Totschweigen. Da-

ganzen Familie erhalten und neu aufbauen geholfen. Hätten wir aber die Pflicht gehabt, die Eltern zu verständigen, dann wäre allen geschadet, aber niemand genützt gewesen. Darum möge auch in Zukunft an der Schweigepflicht festgehalten werden. Der Mann hat nur zu recht. Aber er hat vergessen, zu erwähnen, daß das Schweigen in solchen Fällen auch dem Besitzer des Sanatoriums eine Frucht trägt. Sie wäre noch ergiebiger, wenn man die andere besitzgen könnte. Das verbietet allerdings eintörichtes Gesetz, und noch nie hat sich bekanntlich durch dessen Ubertretung der mutigste Gynäkolog (dem sonst in die Hose nicht das Herz fällt) in der Karriere behindern lassen. Immerhin wird die Diskretion über eine Geburt noch immer besser bezahlt als der Verrat einer Fruchtattribution. Die jungen Damen aus vornehmem Hause, die in guter Hoffnung und bestem Glauben in das Sanatorium kommen, würden sich künftig überlegen, wenn die Nachfrage der Eltern die Entbindung vom ärztlichen Berufsgeheimnis bedingte. Es wird ihnen ohnehin nicht unangenehm sein, daß von offizieller Seite im Neuen Wiener Journal für alle Zukunft das harmloseste Frauenleiden als Schwangerschaft verdächtigt wird. Manche Frau, die es sich versagen möchte, dem Reporter ein zartes Geheimnis ins Ohr zu flüstern, das sie ihrem Gatten vorenthalten muß, wird den Weg ins Sanatorium scheuen, wo man sich allzulaut des Schweigens rühmt. Und vor allem wird vielleicht jene junge Dame selbst fortan unter dem Argwohn der Eltern und des glücklichen Mannes zu leiden haben; denn sie konnte zwar die Existenz ihres Kindes verheimlichen, aber das Neue Wiener Journal kommt ins Haus, und eines Tages erkennt sie, daß der Aufenthalt im Sanatorium nicht ohne Folgen geblieben ist. So hat die ärztliche Diskretion wieder einmal das Glück einer Ehe, nein, das Glück einer ganzen Familie erhalten, nein, mehr als das: neu auf-



Schon wieder spielt der  
 Leiermann  
 im Hof  
 so schöne Lieder.  
 Wir sagen ihm dann leis  
 ins Ohr,  
 ach!  
 komme doch  
 bald wieder!

Ach komme doch, komme  
 doch, komme  
 doch  
 Leiermann, und  
 spiele die schönsten  
 Lieder!

Wir sagen ihm dann leis  
 ins Ohr,  
 ach,  
 komme recht bald wieder!

G.

Klage einer Mutter um  
 ihr krankes Kind/

Eine Mutter saß am Bett,  
 Bei ihrem kranken Kind.

Und war von Mitleid gerührt  
 Und traurig gesinnt.

Ihr artiges Kind,  
 Ihr kleinstes Kind.

Und draußen  
 Der Tod

Im Wind!

H. K., 12 Jahre.

In einem weißen Bettchen  
 da liegt ein krankes Kind

Es träumet von vielen Engelein,  
 die tragen es in den Himmel hinein  
 und singen ihm fromme Lieder.

Da endlich erwacht das Bübchen  
 und lächelt zu seinem Mütterchen  
 und spricht:

»Ich habe geträumt von Engelein,  
 die trugen mich in den Himmel  
 hinein  
 und sangen mir schöne Lieder.

Margot P.

Es träumt  
 im starken Fieber,  
 schaut auf  
 vor lauter Schmerz.

Da plötzlich  
 kam die Mutter  
 herein und fragt:  
 Was ist dir mein Herz?

Ohne Namen.



verdent —, stand es mir fest, daß der Journalismus einzig und allein mir Brot geben könnte. Aber wie war es möglich, in die Redaktionen einzudringen? Ich will Ihnen nicht von meinen vergeblichen Schritten und Bittgängen erzählen, auch nicht von dem halben Jahr, das ich als Volontär arbeite, wo ich mir sagen lassen mußte, ich verscheuchte die Abonnenten, während ich sie im Gegenteil anlockte....

Finot ist Chefredakteur. Wissen Sie, wovon ich lebe? Ich verkaufe die Billets, die mir die Theaterdirektoren geben, damit ich ihnen in der Zeitung nicht unangenehm werde, die Bücher, die mir die Verleger schicken und die ich besprechen soll. Endlich treibe ich, wenn sich erst Finot befriedigt hat, mit den Naturalien Handel, die die Industriellen uns liefern, für oder gegen die Finot mir erlaubt, Artikel zu schreiben. Eine Arznei gegen Blähungen, die 'Sultanipasta', ein Haarl, die, brasilianische Mixtur' zahlen für ein scherzhaftes Artikelchen zwanzig oder dreißig Franken. Ich bin gezwungen, den Verleger anzukläffen, der dem Blatt wenig Exemplare gibt: die Zeitung nimmt zwei davon, die Finot verkauft, und ich bekomme zwei, die ich ebenfalls verkaufe; und wenn ein Verleger ein Meisterwerk herausbrächte, wenn er mit Exemplaren geizte, würde er totgeschlagen. Das ist gemein, aber ich lebe von diesem Handwerk und hunderte andere wie ich! Glauben Sie aber nicht, die politische Welt wäre besser als die literarische: alles in diesen beiden Welten ist Korruption; jeder Mensch, der damit zu tun hat, korrumpiert oder wird korrumpiert. Wenn es sich um ein Verlagsunternehmen handelt, das einigermaßen bedeutend ist, dann zahlt mich der Verleger, aus Furcht, angegriffen zu werden....

Die Schauspielerinnen zahlen auch für das Lob, aber die geschicktesten zahlen für die Kritik; was sie am meisten fürchten, ist das Totschweigen. Da-

ganzen Familie erhalten und neu aufbauen geholfen. Hätten wir aber die Pflicht gehabt, die Eltern zu verständigen, dann wäre allen geschadet, aber niemand genützt gewesen. Darum möge auch in Zukunft an der Schweigepflicht festgehalten werden. Der Mann hat nur zu recht. Aber er hat vergessen, zu erwähnen, daß das Schweigen in solchen Fällen auch dem Besitzer des Sanatoriums eine Frucht trägt. Sie wäre noch ergiebiger, wenn man die andere besitzgen könnte. Das verbietet allerdings ein töriches Gesetz, und noch nie hat sich bekanntlich durch dessen Übertretung der mutigste Gynäkolog (dem sonst in die Hose nicht das Herz fällt) in der Karriere behindern lassen. Immerhin wird die Diskretion über eine Geburt noch immer besser bezahlt als der Verrat einer Fruchtabtreibung. Die jungen Damen aus vornehmem Hause, die in guter Hoffnung und bestem Glauben in das Sanatorium kommen, würden sich künftig überlegen, wenn die Nachfrage der Eltern die Entbindung vom ärztlichen Berufsgeheimnis bedingte. Es wird ihnen ohnehin nicht unangenehm sein, daß von offizieller Seite im 'Neuen Wiener Journal' für alle Zukunft das harmloseste Frauenleiden als Schwangerschaft verdächtigt wird. Manche Frau, die es sich versagen möchte, dem Reporter ein zartes Geheimnis ins Ohr zu flüstern, das sie ihrem Gatten vorenthalten muß, wird den Weg ins Sanatorium scheuen, wo man sich allzulaute des Schweigens rühmt. Und vor allem wird vielleicht jene junge Dame selbst fortan unter dem Argwohn der Eltern und des glücklichen Mannes zu leiden haben; denn sie konnte zwar die Existenz ihres Kindes verheimlichen, aber das 'Neue Wiener Journal' kommt ins Haus, und eines Tages erkennt sie, daß der Aufenthalt im Sanatorium nicht ohne Folgen geblieben ist. So hat die ärztliche Diskretion wieder einmal das Glück einer Ehe, nein, das Glück einer ganzen Familie erhalten, nein, mehr als das: neu auf-



8

Der Regenbogen

Ein Regenbogen am Himmel stand  
 Er stand gerade über meinem  
 Heimatland.

12

Ich sah mir ihn an.  
 Ich zählte auch die Farben dann.

Es war ein schöner Regenbogen,  
 Das war nicht gelogen.

Die Hinführung

Dora Roth, 10 Jahre.

H.

Die armen Leute  
 ganz verlassen,  
 Sie wohnen in der  
 Großstadt Güssen.

14

Wenn einer das Leid dort  
 ertragen muß,  
 Gibt ihm der Tod bald  
 den leisen Kuß.

Hildegard Neuwirth.

H.

V. 3





...the ... ..

...the ... ..

...the ... ..

...the ... ..

...the ... ..

...the ... ..

...the ... ..

...the ... ..

...the ... ..

...the ... ..

...the ... ..

...the ... ..

...the ... ..

...the ... ..







Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsummer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeslei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücke, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschließen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebrender Wärme.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschesendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltsames? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn Übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerrücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlingen, Millionen!« reden sich

### Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbrügten Gerichten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in erste Erwägung ziehen.

### Was sich Romain Rolland erzählen läßt

... Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppenzauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geleirack flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mähnen schlafen, bis einst der alte Birnbäum auf dem Walsersfeld wieder grünen wird, aber der Birnbäum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbäum auf dem Walsersfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhhi.

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppenzauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppenzauerschlucht vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.



Wien Ueber (Post aus Wien)  
 (Viel lang aus ...)

### Kinderverse

Eine der dankenswertesten Gaben, die ich vor einigen Monaten von Freunden empfangen habe, ist ein Bändchen mit Maschinschrift geschriebener Verse, 125 Seiten stark, das ein Leser in Kattowitz, der auf der Durchreise in Wien war, mit der folgenden Mitteilung zurückgelassen hat:

Das Bändchen Kinderverse hätte ich gern persönlich überreicht, um etwas über die Entstehungsgeschichte seines Inhalts zu erzählen. Vor allem wollte ich erwähnen, daß die Gedichte, so wie sie hier erscheinen, durch die Lehrerin (Gertrud Willner), in deren Zeichnstunde sie auf Grund kurzer Schilderung des jeweiligen Gegenstandes in gleichzeitiger Niederschrift verfaßt worden sind, niemals die geringste Korrektur erfahren haben. Alle Manuskripte, sorgfältig gesammelt, können zum Beweise dienen.

Hinzufügen möchte ich den Wunsch eines Kreises Kattowitzer Freunde, Ihnen mit dieser Sammlung eine Freude zu machen. Ließ ähnliche Absicht sich im Frühjahr, als eine anlässlich Ihres Geburtstages geplante und von Ihnen gestattete private Aufführung des »Wolkenkuckucksheim« infolge widriger Umstände verschoben werden mußte, sich leider nicht ausführen, so wird die kleine Gabe vielleicht ihren Zweck erfüllen, Ihnen ein Zeichen steten Dankes zu sein.

Das Alter des Kindes ist nicht in allen Fällen neben dem Namen angegeben. Da das Bändchen »zu beliebiger Verwendung« gewidmet wurde, so folgt hier eine Auswahl der Gedichte, von der vier — das erste, zweite, vierte und fünfte — bereits in Nr. 2 der neuen Halbmonatsschrift »Die Mutter« (Herausgeberin Gina Kaus) erschienen sind. Wohl alle zeigen, welch ein Dich er, ganz jenseits der beruflichen Entscheidung, ein Kind gegen einen Erwachsenen ist, ein späterer Krämer im Vergleich mit einem gegenwärtigen Dichter, und welche Gaben die Natur darreicht, ehe sie sie entwickelt.



Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeserei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücke, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschließen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fliegender Wärme.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berausches hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten; Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwüfung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

## Gerüchte

[Mögliche Überstiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Überstiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

### Was sich Romain Rolland erzählen läßt

... Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppelnerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Männer schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walsersfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walsersfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi.

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppelnerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppelnerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.



Der Tod und das Mädchen,  
 Ein Mädchen, so hold und schön,  
 will auf die Wiesen gehn;  
 da wird sie vom Tod verfolgt  
 denn er hat sie wegen ihrer  
 Schönheit gewollt.

Er nimmt das Mädchen an der  
 Hand  
 und will es führen in sein  
 Vaterland,  
 das Mädchen spricht:  
 ›Ich will nicht gehn,‹  
 doch er erwidert:  
 ›Du wirst in meinem Reich  
 dieselben Blumen sehn.‹

Johanna A., 12 Jahre.

Ein Wiegenlied

Klein Lieschen schlafe süß,  
 Ich bring' dir auch dein Püppelein.  
 Der Mondmann ist sonst böß,  
 Schickt dir kein Träumelein.

Er wohnt im gold'nen Häuschen  
 Mit seiner lieben Frau,  
 Holt sich die guten Kinder  
 Zum Tanz zur Sternenu.

Wenn auf der Milchstraße dann  
 Klingelt der Milchmann,  
 Fährst du mit ihm wieder  
 Auf die Erde nieder.

Charlotte K., 14 Jahre.

Der Frühling durch die Lüfte geht,  
 drum schlaf mein süßer Liebling.  
 Der Vater dich verlassen muß  
 nun denkt er an sein Kind:  
 Drum schlafe wohl!

Der Wind, der durch die Bäume geht,  
 bringt Grüße dir von ihm.  
 Er denkt gewiß an dich, mein Kind,  
 in fernem, fremden Land:  
 Drum schlafe wohl!

Er denkt an dich,  
 wenn über ihm die Wolken ziehn,  
 wenn ferner Donner hallt,  
 wenn einsam er die Wache hält:  
 Drum schlafe wohl!

Lotte F., 14 Jahre.



verdient —, stand es mir fest, daß der Journalismus einzig und allein mir Brot geben könnte. Aber wie war es möglich, in die Redaktionen einzudringen? Ich will Ihnen nicht von meinen vergeblichen Schritten und Bittgängen erzählen, auch nicht von dem halben Jahr, das ich als Volontär arbeite, wo ich mir sagen lassen mußte, ich versuche die Abonnenten, während ich sie im Gegenteil anlockte . . . .

Finot ist Chefredakteur. Wissen Sie, wovon ich lebe? Ich verkaufe die Bilets, die mir die Theaterdirektoren geben, damit ich ihnen in der Zeitung nicht unangenehm werde, die Bücher, die mir die Verleger schicken und die ich besprechen soll. Endlich treibe ich, wenn sich erst Finot befriedigt hat, mit den Naturalien Handel, die die Industriellen uns liefern, für oder gegen die Finot mir erlaubt, Artikel zu schreiben. Eine Arznei gegen Blähungen, die ‚Sultainpasta‘, ein Haaröl, die ‚brasilianische Mixtur‘ zahlen für ein scherzhaftes Artikelchen zwanzig oder dreißig Franken. Ich bin gezwungen, den Verleger anzukläffen, der dem Blatt wenig Exemplare gibt: die Zeitung nimmt zwei davon, die ich ebenfalls verkaufe; und ich bekomme zwei, die ich ebenfalls verkaufe; und wenn ein Verleger ein Meisterwerk herausbrächte, wenn er mit Exemplaren geizte, würde er totgeschlagen. Das ist gemein, aber ich lebe von diesem Handwerk und hunderte andere wie ich! Glauben Sie aber nicht, die politische Welt wäre besser als die literarische: alles in diesen beiden Welten ist Korruption; jeder Mensch, der damit zu tun hat, korruptiert oder wird korruptiert. Wenn es sich um ein Verlagsunternehmen handelt, das einigermaßen bedeutend ist, dann zahlt mich der Verleger, aus Furcht, angegriffen zu werden . . . .

Die Schauspielerinnen zahlen auch für das Lob, aber die geschicktesten zahlen für die Kritik; was sie am meisten fürchten, ist das Totschweigen. Da-

ganzen Familie erhalten und neu aufbauen geholfen. Hätten wir aber die Pflicht gehabt, die Eltern zu verständigen, dann wäre allen geschadet, aber niemand genützt gewesen. Darum möge auch in Zukunft an der Schweigepflicht festgehalten werden. Der Mann hat nur zu recht. Aber er hat vergessen, zu erwähen, daß das Schweigen in solchen Fällen auch dem Besitzer des Sanatoriums eine Frucht trägt. Sie wäre noch ergiebiger, wenn man die andere besitzgen könnte. Das verbietet allerdings einträchtiges Gesetz, und noch nie hat sich bekanntlich durch dessen Übertretung der mutigste Gynäkolog (dem sonst in die Hose nicht das Herz fällt) in der Karriere behindern lassen. Immerhin wird die Diskretion über eine Geburt noch immer besser bezahlt als der Verrat einer Fruchtabtreibung. Die jungen Damen und bestem Glauben in das Sanatorium kommen, würden sich künftig überlegen, wenn die Nachfrage der Eltern die Entbindung vom ärztlichen Berufsgeheimnis bedingte. Es wird ihnen ohnehin nicht angenehm sein, daß von offizieller Seite im ‚Neuen Wiener Journal‘ für alle Zukunft das harmloseste Frauenleiden als Schwangerschaft verdächtigt wird. Manche Frau, die es sich versagen möchte, dem Reporter ein zartes Geheimnis ins Ohr zu flüstern, das sie ihrem Gatten vorenthalten muß, wird den Weg ins Sanatorium scheuen, wo man sich allzulaut des Schweigens rühmt. Und vor allem wird vielleicht jene junge Dame selbst fortan unter dem Argwohn der Eltern und des glücklichen Mannes zu leiden haben; denn sie konnte zwar die Existenz ihres Kindes verheimlichen, aber das ‚Neue Wiener Journal‘ kommt ins Haus, und eines Tages erkennt sie, daß der Aufenthalt im Sanatorium nicht ohne Folgen gegeben ist. So hat die ärztliche Diskretion wieder einmal das Glück einer Ehe, nein, das Glück einer ganzen Familie erhalten, nein, mehr als das: neu auf-



3

Wolken über unserer  
Stadt,

Als der Abend herankam,  
Und die Sonne unterging,  
Sah man wie ein Wölkchen  
das andere fing.

Rosig beleuchtet  
vom Abendschein,  
Schaute ich entzückt  
in den Himmel hinein.

Johanna D., 13 Jahre.

Der Luftballonmann/

Ich sah ein' Mann, der war gar bunt,  
Ich dacht er hätte Blumen.

Doch sind es gar keine Blumen,  
Es sind die bunten Luftballons,  
Die waren grün, rot und blau,  
Die sahen aus, wie der stolze Pfau.

Wir kauften uns Ballons,  
Mir flog er fort,  
Nach dem fernen Nord.

Elisabeth B., 9 1/2 Jahre.

Das kleine Gänse-  
blümchen.

Ein Gänseblümchen wuchs auf  
meiner Mutter Grab,  
Das mir jeden Tag Grüße  
bracht.

Doch ein Knabe kam und brach  
das Blümchen ab;  
Nun konnt ich nicht mehr hören, was  
die Mutter macht.

Hildegard M., 11 Jahre.



verdient —, stand es mir fest, daß der Journalismus einzig und allein mir Brot geben könnte. Aber wie war es möglich, in die Redaktionen einzudringen? Ich will Ihnen nicht von meinen vergeblichen Schritten und Bittgängen erzählen, auch nicht von dem halben Jahr, das ich als Volontär arbeiten, wo ich mir sagen lassen mußte, ich verscheuchte die Abonnenten, während ich sie im Gegenteil anlockte. . . .

Finot ist Chefredakteur. Wissen Sie, wovon ich lebe? Ich verkaufe die Billets, die mir die Theaterdirektoren geben, damit ich ihnen in der Zeitung nicht unangenehm werde, die Bücher, die mir die Verleger schicken und die ich besprechen soll. Endlich treibe ich, wenn sich erst Finot befriedigt hat, mit den Naturalien Handel, die die Industriellen uns liefern, für oder gegen die Finot mir erlaubt, Artikel zu schreiben. Eine Arznei gegen Blähungen, die 'Sultaninpasta', ein Haartel, die 'prasitanische Mixtur' zahlen für ein scherzhaftes Artikelchen zwanzig oder dreißig Franken. Ich bin gezwungen, den Verleger anzukläffen, der dem Blatt wenig Exemplare gibt: die Zeitung nimmt zwei davon, die Finot verkauft, und ich bekomme zwei, die ich ebenfalls verkaufe; und wenn ein Verleger ein Meisterwerk herausbrächte, wenn er mit Exemplaren geizte, würde er totgeschlagen. Das ist gemein, aber ich lebe von diesem Handwerk und hundert andere wie ich! Glauben Sie aber nicht, die politische Welt wäre besser als die literarische: alles in diesen beiden Welten ist Korruption; jeder Mensch, der damit zu tun hat, korumpiert oder wird korumpiert. Wenn es sich um ein Verlagsunternehmen handelt, das einigermaßen bedeutend ist, dann zahlt mich der Verleger, aus Furcht, angegriffen zu werden. . . .

Die Schauspielerinnen zahlen auch für das Lob, aber die geschicktesten zahlen für die Kritik; was sie am meisten fürchten, ist das Totschweigen. Da-

ganzen Familie erhalten und neu aufbauen helfen. Hätten wir aber die Pflicht gehabt, die Eltern zu verständigen, dann wäre allen geschadet, aber niemand genützt gewesen. Darum möge auch in Zukunft an der Schweigepflicht festgehalten werden. Der Mann hat nur zu recht. Aber er hat vergessen, zu erwähnen, daß das Schweigen in solchen Fällen auch dem Besitzer des Sanatoriums eine Frucht trägt. Sie wäre noch ergiebiger, wenn man die andere besitzigen könnte. Das verbietet allerdings einträchtiges Gesetz, und noch nie hat sich bekanntlich durch dessen Übertretung der mutigste Gynäkolog (dem sonst in die Hose nicht das Herz fällt) in der Karriere behindern lassen. Immerhin wird die Diskretion über eine Geburt noch immer besser bezahlt als der Verrat einer Fruchtabtreibung. Die jungen Damen aus vornehmem Hause, die in guter Hoffnung und bestem Glauben in das Sanatorium kommen, würden sich künftig überlegen, wenn die Nachfrage der Eltern die Entbindung vom ärztlichen Berufsgeheimnis bedingte. Es wird ihnen ohnehin nicht angenehm sein, daß von offizieller Seite im Neuen Wiener Journal, für alle Zukunft das harmloseste Frauenleiden als Schwangerschaft verdächtigt wird. Manche Frau, die es sich versagen möchte, dem Reporter ein zartes Geheimnis ins Ohr zu flüstern, das sie ihrem Gatten vorenthalten muß, wird den Weg ins Sanatorium scheuen, wo man sich allzulaut des Schweigens rühmt. Und vor allem wird vielleicht jene junge Dame selbst fortan unter dem Argwohn der Eltern und des glücklichen Mannes zu leiden haben; denn sie konnte zwar die Existenz ihres Kindes verheimlichen, aber das 'Neue Wiener Journal' kommt ins Haus, und eines Tages erkennt sie, daß der Aufenthalt im Sanatorium nicht ohne Folgen geblieben ist. So hat die ärztliche Diskretion wieder einmal das Glück einer Ehe, nein, das Glück einer ganzen Familie erhalten, nein, mehr als das: neu auf-



4

Ein Tag aus dem Leben  
des Schmetterlings  
Zitronengelb

Ach, wie freue ich mich,  
Ich kann ja fliegen  
Zum Himmel hinauf.

Zu den Blümelein,  
Zu den Vögelein,  
Zu den Sternelein,  
Und zum Monde auch.

Und wenn ich dann müde bin,  
so fliege ich  
In mein Kämmerlein!

Gertrud D., 12 Jahre.

Ein Tag aus dem Leben  
des Schmetterlings  
Schnürbein

Als ich flog durch Tal und Höhe,  
O, da gab es viel zu sehn.  
In dem Rosengarten spielte  
Ein gar lieblich Kind,  
Und es schaute auf mich mild,  
kleinen Schmetterling.

Als ich flog durch Tal und Höhe,  
O, da gab es viel zu sehn.  
In dem Wald auf einem Baum,  
Saß ein Vögelein, ein Traum,  
Auf des Zweiges Saum.

Als ich flog durch Tal und Höhe,  
O, da gab es viel zu sehn.  
Auf der Wiese, zwischen Gras,  
Saß ein kleiner Has,  
Und er schaute froh mich an,  
Dieser kleine Fratz.

C. H., 10 Jahre.



verdient —, stand es mir fest, daß der Journalismus einzig und allein mir Brot geben könnte. Aber wie war es möglich, in die Redaktionen einzuzudringen? Ich will Ihnen nicht von meinen vergeblichen Schritten und Bittgängen erzählen, auch nicht von dem halben Jahr, das ich als Volontär arbeite, wo ich mir sagen lassen mußte, ich versuche die Abonnenten, während ich sie im Gegenteil anlocke . . . .

Finot ist Chefredakteur. Wissen Sie, wovon ich lebe? Ich verkaufe die Billets, die mir die Theaterdirektoren geben, damit ich ihnen in der Zeitung nicht unangenehm werde, die Bücher, die mir die Verleger schicken und die ich besprechen soll. Endlich treibe ich, wenn sich erst Finot befriedigt hat, mit den Naturalien Handel, die die Industriellen uns liefern, für oder gegen die Pinot mir erlaubt, Artikel zu schreiben. Eine Arznei gegen Blähungen, die 'Sultaniopasta', ein Haaröl, die 'brasilianische Mixtur' zahlen für ein scherzhaftes Artikelchen zwanzig oder dreißig Franken. Ich bin gezwungen, den Verleger anzukläffen, der dem Blatt wenig Exemplare gibt: die Zeitung nimmt zwei davon, die Pinot verkauft, und ich bekomme zwei, die ich ebenfalls verkaufe; und wenn ein Verleger ein Meisterwerk herausbrächte, wenn er mit Exemplaren geizte, würde er totgeschlagen. Das ist gemein, aber ich lebe von diesem Handwerk und hunderte andere wie ich! Glauben Sie aber nicht, die politische Welt wäre besser als die literarische: alles in diesen beiden Welten ist Korruption; jeder Mensch, der damit zu tun hat, korrumpiert oder wird korrumpiert. Wenn es sich um ein Verlagsunternehmen handelt, das einigermaßen bedeutend ist, dann zahlt mich der Verleger, aus Furcht, angegriffen zu werden . . . .

Die Schauspielerinnen zahlen auch für das Lob, aber die geschicktesten zahlen für die Kritik; was sie am meisten fürchten, ist das Totschweigen. Da-

ganzen Familie erhalten und neu aufbauen geholfen. Hätten wir aber die Pflicht gehabt, die Eltern zu verständigen, dann wäre allen geschadet, aber niemand genützt gewesen. Darum möge auch in Zukunft an der Schweigepflicht festgehalten werden. Der Mann hat nur zu recht. Aber er hat vergessen, zu erwähnen, daß das Schweigen in solchen Fällen auch dem Besitzer des Sanatoriums eine Frucht trägt. Sie wäre noch ergiebiger, wenn man die andere besetzige könnte. Das verbietet allerdings ein törichtes Gesetz, und noch nie hat sich bekanntlich durch dessen Übertretung der mußigste Gynäkolog (dem sonst in die Hose nicht das Herz fällt) in der Karriere behindern lassen. Immerhin wird die Discretion über eine Geburt noch immer besser bezahlt als der Verrat einer Fruchtabtreibung. Die jungen Damen aus vornehmem Hause, die in guter Hoffnung und bestem Glauben in das Sanatorium kommen, würden sich künftighin überlegen, wenn die Nachfrage der Eltern die Entbindung vom ärztlichen Berufsgeheimnis bedingte. Es wird ihnen ohnehin nicht angenehm sein, daß von offizieller Seite im 'Neuen Wiener Journal' für alle Zukunft das harmloseste Frauenleiden als Schwangerschaft verdächtigt wird. Manche Frau, die es sich versagen möchte, dem Reporter ein zartes Geheimnis ins Ohr zu flüstern, das sie ihrem Gatten vorenthalten muß, wird den Weg ins Sanatorium scheuen, wo man sich allzulaut des Schweigens rühmt. Und vor allem wird vielleicht jene junge Dame selbst fortan unter dem Argwohn der Eltern und des glücklichen Mannes zu leiden haben; denn sie konnte zwar die Existenz ihres Kindes verheimlichen, aber das 'Neue Wiener Journal' kommt ins Haus, und eines Tages erkennt sie, daß der Aufenthalt im Sanatorium nicht ohne Folgen geblieben ist. So hat die ärztliche Discretion wieder einmal das Glück einer Ehe, nein, das Glück einer ganzen Familie erhalten, nein, mehr als das: neu auf-



Wenn ich auf den Mond  
könnte,

Wenn ich könnte  
auf den Mond,  
so möchte ich mich sehr freuen.

Doch wie gelang  
ich dort hinauf,  
ich hab' ja keine Flügelein.

Wenn ich aber  
oben wär',  
so möcht ich's doch bereuen.

Denn ich könnt  
doch nicht bei  
meinem lieben Mütterchen sein.

Herta W., 12 Jahre.

Der Mond ist rund,  
wie kann ich ihn erlangen.  
Er ist zu weit, er ist zu weit.  
Ich kann ihn nicht auffangen!

Ach wenn ich Flügel hätte!  
Flög ich hinauf,  
Da möcht ich sehen,  
Bäume und Menschen,  
Groß und klein

Ja, ich muß hinauf!  
Ich muß hinauf!

Martha G., 13 Jahre.

Wenn ich auf die Kirch-  
turmspitze könnte,

Wenn ich auf die Kirchturmspitze  
könnte,

die so weit von uns ist.  
Und besehen könnte die Welt,  
die zu Füßen mir liegt.  
Möchte ich sehn die Städte, die  
lieblichen Dörfer auch.

Möchte Freude dran haben,  
Und an der Macht Gottes auch.  
Ich möchte sehen,

Ein großes Häusermeer.  
Und zwischen ihnen gehen  
Die Menge der Menschen daher.  
Möchte näher sein dem Himmel,  
als der Erde unter mir.

Ich könnte sehn die Vögel, die  
Blumen, die Käferlein auch.  
Wie alles Gott preiset, für  
seine Lieb' und Treu'!

Elfriede B., 11 Jahre.



verdient —, stand es mir fest, daß der Journalismus einzig und allein mir Brot geben könnte. Aber wie war es möglich, in die Redaktionen einzudringen? Ich will Ihnen nicht von meinen vergeblichen Schritten und Bittgängen erzählen, auch nicht von dem halben Jahr, das ich als Volontär arbeite, wo ich mir sagen lassen mußte, ich verseuchte die Abonnenten, während ich sie im Gegenteil anlockte. . . .

Finot ist Chefredakteur. Wissen Sie, wovon ich lebe? Ich verkaufe die Billets, die mir die Theaterdirektoren geben, damit ich ihnen in der Zeitung nicht unangenehm werde, die Bücher, die mir die Verleger schicken und die ich besprechen soll. Endlich treibe ich, wenn sich erst Finot befriedigt hat, mit den Naturalien Handel, die die Industriellen uns liefern, für oder gegen die Finot mir erlaubt, Artikel zu schreiben. Eine Arznei gegen Blähungen, die ‚Sultanipasta‘, ein Haaröl, die ‚brasilianische Mixtur‘ zahlen für ein scherzhaftes Artikelchen zwanzig oder dreißig Franken. Ich bin gezwungen, den Verleger anzukläffen, der dem Blatt wenig Exemplare gibt: die Zeitung nimmt zwei davon, die Finot verkauft, und ich bekomme zwei, die ich ebenfalls verkaufe; und wenn ein Verleger ein Meisterwerk herausbrächte, wenn er mit Exemplaren geizte, würde er totgeschlagen. Das ist gemein, aber ich lebe von diesem Handwerk und hundert andere wie ich! Glauben Sie aber nicht, die politische Welt wäre besser als die literarische: alles in diesen beiden Welten ist Korruption; jeder Mensch, der damit zu tun hat, korrumpiert oder wird korrumpiert. Wenn es sich um ein Verlagsunternehmen handelt, das einigermaßen bedeutend ist, dann zahlt mich der Verleger, aus Furcht, angegriffen zu werden. . . .

Die Schauspielerinnen zahlen auch für das Lob, aber die geschicktesten zahlen für die Kritik; was sie am meisten fürchten, ist das Totschweigen. Da-

ganzen Familie erhalten und neu aufbauen geholfen. Hätten wir aber die Pflicht gehabt, die Eltern zu verständiggen, dann wäre allen geschadet, aber niemand genützt gewesen. Darum möge auch in Zukunft an der Schweigepflicht festgehalten werden. « Der Mann hat nur zu recht. Aber er hat vergessen, zu erwähnen, daß das Schweigen in solchen Fällen auch dem Besitzer des Sanatoriums eine Frucht trägt. Sie wäre noch ergiebiger, wenn man die andere beseitigen könnte. Das verbietet allerdings ein törichtes Gesetz, und noch nie hat sich bekanntlich durch dessen Übertretung der mutigste Gynäkolog (dem sonst in die Hose nicht das Herz fällt) in der Karriere behindern lassen. Immerhin wird die Discretion über eine Geburt noch immer besser bezahlt als der Verrat einer Fruchtabtreibung. Die jungen Damen aus vornehmem Hause, die in guter Hoffnung und bestem Glauben in das Sanatorium kommen, würden sich künftig überlegen, wenn die Nachfrage der Eltern die Entbindung vom ärztlichen Berufsgeheimnis bedingte. Es wird ihnen ohnehin nicht angenehm sein, daß von offizieller Seite im ‚Neuen Wiener Journal‘ für alle Zukunft das harmloseste Frauenleiden als Schwangerschaft verdächtigt wird. Manche Frau, die es sich versagen möchte, dem Reporter ein zartes Geheimnis ins Ohr zu flüstern, das sie ihrem Gatten vorenthalten muß, wird den Weg ins Sanatorium scheuen, wo man sich allzulaut des Schweigens rühmt. Und vor allem wird vielleicht jene junge Dame selbst fortan unter dem Argwohn der Eltern und des glücklichen Mannes zu leiden haben; denn sie konnte zwar die Existenz ihres Kindes verheimlichen, aber das ‚Neue Wiener Journal‘ kommt ins Haus, und eines Tages erkennt sie, daß der Aufenthalt im Sanatorium nicht ohne Folgen geblieben ist. So hat die ärztliche Discretion wieder einmal das Glück einer Ehe, nein, das Glück einer ganzen Familie erhalten, nein, mehr als das: neu auf-



6

Wenn ich auf die Kirchturmspitze  
 könnte  
 Würde ich Erd' und Himmel schau.  
 Ich würde die Wolken besser ziehen,  
 Und die Vöglein singen sehen.  
 Und die Leute drunten im Tale,  
 wären klein, ich weiß es schon  
 Und die Kinder wären garnicht,  
 garnicht, garnicht anzuschau.  
 Ach, wie wäre es oben schöne!  
 Wenn ich könnte Gott anschau,  
 Und die Englein singen sehen,  
 Mit den schönen Kleidchen da.  
 Ich möchte meiner Eltern Haus  
 aufsuchen,  
 wo ich kehrte lustig ein,  
 wo ich sah die munteren Kinder,  
 mit dem Kätzchen ganz allein.  
 Edith W., 12 Jahre.

Wenn ich auf die Kirchturmspitze  
 könnte,  
 O, wie schön wär' das!  
 Ich könnte alles sehen,  
 Und wär' dem Himmel nahe.  
 Die Leute wären wie die Zwerge,  
 Der Strauch und Baum  
 wie eine Blume,  
 Und das Vöglein wär wie ein  
 Käferlein,  
 das auf der Blume sitzt.  
 Ich würde die Glocken,  
 Und das Vöglein in der Luft,  
 Sie singen so lieblich und schön,  
 Vielleicht würde ich sehen  
 das Gebirge,  
 Mit seinen weiten Tälern.  
 Stephani D., 11 Jahre.

Der Leiermann  
 Kinderchen  
 tanzen!  
 und singen!  
 Der Leiermann spielt!  
 Viel Kinderchen  
 spielen,  
 und geben  
 ihm Geld!  
 Der Flieder  
 der blüht!  
 der Leiermann  
 spielt  
 kommt auch bald  
 wieder  
 und seine Lieder.  
 Elisabeth K., 9 Jahre.



Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frhhsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeseele ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücke, die verwandelte Saiten der Seele zum Tonen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschließen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in Hebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichtem: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mithählende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

### Gerichte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien] Noch unverbürgten Gerichten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in erste Erwägung ziehen.

### Was sich Romain Rolland erzählen läßt

... Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenubergang vor dem Zeppezanerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Männer schlafen, bis einst der alte Birnbäum auf dem Walsertal wieder grünen wird, aber der Birnbäum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbäum auf dem Walsertal grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi.

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezanerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezanerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alle vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ authört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.



Schon wieder spielt der  
 Leiermann  
 im Hof  
 so schöne Lieder.  
 Wir sagen ihm dann leis  
 ins Ohr,  
 ach!  
 komme doch  
 bald wieder!

Ach komme doch, komme  
 doch, komme  
 doch  
 Leiermann, und  
 spiele die schönsten  
 Lieder!

Wir sagen ihm dann leis  
 ins Ohr,  
 ach,  
 komme recht bald wieder!

G.

Klage einer Mutter um  
 ihr krankes Kind

Eine Mutter saß am Bett,  
 Bei ihrem kranken Kind.

Und war von Mitleid gerührt  
 Und traurig gesinnt.

Ihr artiges Kind,  
 Ihr kleinstes Kind.

Und draußen  
 Der Tod

Im Wind!

H. K., 12 Jahre.

In einem weißen Bettchen  
 da liegt  
 ein krankes Kind

Es träumet von vielen Engelein,  
 die tragen es in den Himmel hinein  
 und singen ihm fromme Lieder.  
 Da endlich erwacht das Bübchen,  
 und lächelt zu seinem

← Mütterchen und spricht: →  
 »Ich habe geträumt von Engelein,  
 die trugen mich in den Himmel  
 hinein  
 und sangen mir schöne Lieder.

Margot P.

Es träumt  
 im starken Fieber,  
 schaut auf  
 vor lauter Schmerz.

Da plötzlich  
 kam die Mutter  
 herein und fragt:  
 Was ist dir mein Herz?

Ohne Namen.



Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frhhsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unhebliche Konstatierung, die die Jugendeselst ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschließen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wärme.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahrl-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesen schöpferischen Empfangen, das etwas Berausches hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Abbiß für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitleidende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlingen, Millionen!« reden sich

### Gerichte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverdächtigten Gerichten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

### Was sich Romain Rolland erzählen läßt

Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnennutgang vor dem Zeppezanerhause lagen, uns Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber skat der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walsersfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walsersfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezanerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezanerschmitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alle vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.



## Der Regenbogen

Ein Regenbogen am Himmel stand  
Er stand grade über meinem  
Heimatland.

Ich sah mir ihn an.  
Ich zählte auch die Farben dann.

Es war ein schöner Regenbogen,  
Das war nicht gelogen.

Dora R., 10 Jahre.

## Die Hinterhäuser

Die armen Leute  
ganz verlassen,  
Sie wohnen in der  
Großstadt Gassen.  
Wenn einer das Leid dort  
ertragen muß,  
Gibt ihm der Tod bald  
den leisen Kuß.

Hildegard N.

Ein kleines trauriges  
Lied.

Mein Kätzchen ist tot!  
Mein Kätzchen ist tot!  
Ach Gott, das ist ein Jammer,  
In einer kleinen Kammer,  
ist es verschieden.

Die Mutter sprach:  
»Wein nicht so sehr,  
und trauer nicht so sehr!  
Das Kätzchen ist gestorben,  
Du hast es gut geborgen,  
In einem kühlen Blumengrab.«

Hona V., 11 Jahre.



verdient —, stand es mir fest, daß der Journalismus einzig und allein mir Brot geben könnte. Aber wie war es möglich, in die Redaktionen einzudringen? Ich will Ihnen nicht von meinen vergeblichen Schritten und Bittgängen erzählen, auch nicht von dem halben Jahr, das ich als Volontär arbeiten, wo ich mir sagen lassen mußte, ich verscheuchte die Abonnenten, während ich sie im Gegenteil anlockte. . . .

Finot ist Chefredakteur. Wissen Sie, wovon ich lebe? Ich verkaufe die BILLETS, die mir die Theaterdirektoren geben, damit ich ihnen in der Zeitung nicht unangenehm werde, die Bücher, die mir die Verleger schicken und die ich besprechen soll. Endlich treibe ich, wenn sich erst Finot befriedigt hat, mit den Naturalien Handel, die die Industriellen uns liefern, für oder gegen die Finot mir erlaubt, Artikel zu schreiben. Eine Arznei gegen Blähungen, die 'Sultanipasta', ein Haaröl, die 'brasilianische Mixtur' zahlen für ein scharzhafes Artikelchen zwanzig oder dreißig Franken. Ich bin gezwungen, den Verleger anzukläffen, der dem Blatt wenig Exemplare gibt: die Zeitung nimmt zwei davon, die Finot verkauft; und ich bekomme zwei, die ich ebenfalls verkaufe; und wenn ein Verleger ein Meisterwerk herausbrächte, wenn er mit Exemplaren geizte, würde er totgeschlagen. Das ist gemein, aber ich lebe von diesem Handwerk und hunderte andere wie ich! Glauben Sie aber nicht, die politische Welt wäre besser als die literarische: alles in diesen beiden Welten ist Korruption; jeder Mensch, der damit zu tun hat, korruptiert oder wird korruptiert. Wenn es sich um ein Verlagsunternehmen handelt, das einigermaßen bedeutend ist, dann zahlt mich der Verleger, aus Furcht, angegriffen zu werden. . . .

Die Schauspielerinnen zahlen auch für das Lob, aber die geschicktesten zahlen für die Kritik; was sie am meisten fürchten, ist das Totschweigen. Da-

ganzen Familie erhalten und neu aufbauen geholfen. Hätten wir aber die Pflicht gehabt, die Eltern zu verständigen, dann wäre allen geschadet, aber niemand genützt gewesen. Darum möge auch in Zukunft an der Schweigepflicht festgehalten werden. Der Mann hat nur zu recht. Aber er hat vergessen, zu erwähnen, daß das Schweigen in solchen Fällen auch dem Besitzer des Sanatoriums eine Frucht trägt. Sie wäre noch ergiebiger, wenn man die andere besitzgen könnte. Das verbietet allerdings einträchtiges Gesetz, und noch nie hat sich bekanntlich durch dessen Übertretung der mutigste Gynäkolog (dem sonst in die Hose nicht das Herz fällt) in der Karriere behindern lassen. Immerhin wird die Discretion über eine Geburt noch immer besser bezahlt als der Verrat einer Fruchtabtreibung. Die jungen Damen aus vornehmem Hause, die in guter Hoffnung und bestem Glauben in das Sanatorium kommen, würden sich künftig überlegen, wenn die Nachfrage der Eltern die Bindung vom ärztlichen Berufsgemeinns bedingte. Es wird ihnen ohnehin nicht angenehm sein, daß von offizieller Seite im Neuen Wiener Journal' für alle Zukunft das harmloseste Frauenleiden als Schwangerschaft verdächtigt wird. Manche Frau, die es sich versagen möchte, dem Reporter ein zartes Geheimnis ins Ohr zu flüstern, das sie ihrem Gatten vorenthalten muß, wird den Weg ins Sanatorium scheuen, wo man sich allzulaut des Schweigens rühmt. Und vor allem wird vielleicht jene junge Dame selbst fortan unter dem Argwohn der Eitern und des glücklichen Mannes zu leiden haben; denn sie konnte zwar die Existenz ihres Kindes verheimlichen, aber das 'Neue Wiener Journal' kommt ins Haus, und eines Tages erkennt sie, daß der Aufenthalt im Sanatorium nicht ohne Folgen geblieben ist. So hat die ärztliche Discretion wieder einmal das Glück einer Ehe, nein, das Glück einer ganzen Familie erhalten, nein, mehr als das: neu auf-



Aber man müßte eigentlich alle mitteilen. Es gibt noch etliche, die die Anschauung und Gefühlfülle der Wiegenlieder, der Wolken über unserer Stadt (die schon reine Lyrik sind), des Luftballonmannes, des Gänseblümchens, der Mond- und Kirchturmphantasien, die Schmermut der Verse vom Leiermann, vom kranken Kind, von den armen Leuten und dem toten Kätzchen haben. Dies holde Gestammel von der Natur angerührter Herzen mit dem gereiften Ausdruck analoger Empfindungswelten vergleichen zu wollen, der in der heutigen deutschen Verskunst vorrätig ist, wäre Blasphemie. Es handelt sich hier nicht um Talent-, nur um Menschentumsproben, weshalb auch der Name der Kinder, der die Urkundlichkeit ja erhöht, im Druck abgekürzt wurde. Aber die Absicht auf das Wesenhafte des Phänomens erlaubt einen anderen Vergleich. Den mit der Volkspoese des südöstlichen Niederösterreich, als deren »anmutigste Blüten« die Reichspost — siehe den Aufsatz in Nr. 640—648 — der dortigen Kindesseele Verse wie diese abgepflückt hat:

»Bi bo, bi bo,  
Ziach d' Kotz d' Haut o,  
Häng's am Steck'n,  
Loß verrecken,  
Wirf's in Grob'n,  
Daß alle Hund' schob'n.  
Pfeiferl, geh, geh,  
Sonst wirf i di in' Schnee,  
Sonst wirf i di in d' Schindagrab'n,  
Daß da alle Hund' und Katz'n d' Darm auszahn.«

Oder:

»Rauchfangkehrer,  
Suppenstier,  
Boandl-Beißer,  
Hos'nz'reißer.«

Oder zum Neujahrstage, »an dem die Kleinen ihr Wunschlied singen dürfen«:

»I wünsch, i wünsch, i woas schon was,  
Greif in den Säckel und gib ma was.«

Das »allgemein verbreitete Judenverschen« nicht zu vergessen:

»Jüdale, Jüdale, hepp, hepp, hepp,  
Schweinefleisch, das macht's Jüdale fett!«

»Aus Kindern werden Erwachsene«; doch hier kann die Entscheidung nicht die sein, ob sie Dichter bleiben, sondern ob sie Totschläger oder Beutelschneider werden. Darüber entscheiden die Alten, die den Jungen das Zwitschern beigebracht haben. Gewiß, es spielt in einer sozial und darum zunächst auch kulturell tieferen Region, in der das Weltbild des Kindes über dem Straßengraben aufsteigt und wo die Sehnsucht, auf die Kirchturmspitze zu gelangen, rechtzeitig vom Katecheten im Keim erstickt und phraseologisch auf noch höhere Dinge abgelenkt wird, deren Unvorstellbarkeit die irdische Lage unfühlerbar machen soll. Aber die Essenz dieses Grauens als »Volkspoese« hegen, ist doch tief unter der Kultur, die sie präpariert hat. Mit etwas Erziehung zur Menschheit wäre auch in Niederösterreich die Lyrik zu fördern, die der Kindesseele allerwegen näher ist als der Literatur. Wie immer es dann vor der Lebensmeduse versteinert, es war etwas wie Erhebung zum reinen Menschenbild. Denn kein technischer Erfolg über die Natur vermöchte an ihr eigenstes Wunder hinanzureichen, daß mitten in der erwachsenen Welt der Mordskerle solche Halme sprießen.



Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücke, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschließen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Babr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berausches hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese gottene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwungung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

### Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

### Was sich Romain Rolland erzählen läßt

... Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppenzauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Männer schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walsersfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walsersfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi.

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppenzauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppenzauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.